

Das VI. Capitel.

Zustand und Beschaffenheit der Stadt
und Vorstädten wie sie sich im 15. Jahr
hundert zu den Zeiten Aeneas Silvius / Anto-
nius Bonfinius und Petrus Kanjanus
befunden.

§. I.

Nach Leopoldum Gloriosum ist nichts ver-
zeichnet zu lesen, daß dessen Prinz und
Nachfolger Friederich der Kriegeris-
che, letzte Herzog aus dem Babenberg'schen
Hause; weder gemelter Ottokar der König
aus Böhmen, oder Rudolph I. Römische
Kaiser, aus dem gloriwürdigsten Hause Hab-
spurg, weder desselben Nachkömlinge die hie-
sigen Landes Regenten und Erz-Herzoge,
bis auf Ferdinand den ersten zu mehrerer Be-
festigung der Stadt Wien hätten Hand an-
geleget. Es erforderte aber auch solches zu
jenen Zeiten die Nothwendigkeit nicht, und
anstatt dessen gaben sie in anderwegen der
Stadt grossen Glanz, da sie im 14ten Jahr
hundert die St. Stephans Dom- und Haupt-
Kirchen, samt dem prächtigen Thurm, und
noch mehr andere Kirchen und Dörtes-Häuser
fer

ser erbauet, denen andere Gutthäter getreulich nachgefolget, und mithin die Stadt in erst gedachten Seculo, zu weit grösserm Ansehen, als sie vorhin gewesen, gelanget ist. Bey erster Leopoldinischer Fortification hatte es seyn verbleiben bis auf die Zeiten des obgedachten Cuspinians, und bis zur Zeit der antroehenden ersten türkischen Belagerung, da alsdann mit Reparirung der schadhafsten Mauern und Thürmen, mit den eingegangenen Gräben, und mit schleiniger Aufführung neuer Bollwercken, zum Gebrauch des neulich aufgekommenen Geschüzes, zu Werke gegangen ward. Auf diejenige Weise, wie Cuspinian die Herzoglich-Leopoldinische Festungs-Wercke in seinen Tügen vor Augen gestanden zu seyn bezeuget, hat Augustin Hirschfogel alles solches samt den neu-angelegten Pasteyen in seinem Plan entworffen. (*)

§. II.

Innmittels hatte die Stadt und die Vorstädte sowohl in Kirchen, als Clöstern und weltlichen Gebäuden, in Wachsthum und in der Beförderung all erwünschter Glückseligkeit ihr gröstes Ankommen unter denen aus höchst belobten Allerdurchläuchtigsten

M 3

Erz.

(*) Im Alt- und Neuen Wien p. 795. & in Brev. Notit. Urb. Vet. Vindob. c. 34. p. 250.

Erz-Hause Habsburg abstammenden Erz-
Herzogen und Römischen Kaisern, die stätts
allda bis zu unsern Tügen zu residiren sich
gefallen lassen, und der Stadt den allergrös-
sten Glanz geben, und jederzeit gegeben ha-
ben. Durch höchst derselben Gegenwart,
und allermildesten Hand-Reichung, gelangte
unser Stadt mit ihren Vorstädten nach und
nach zu jener Prächtigkeit, und Flor ihres
Glückes, in welchem man sie jezo prangen,
und mit jedwederer Stadt Europens, wenn
schon nicht in allem, dennoch in mehr Stü-
cken um den Vorzug streiten siehet.

§. III.

Den Zustand und Beschaffenheit von
Wien im 15. Jahr hundert zur Zeit Frideri-
ci III. oder IV. des friedrsamen Kaisers, be-
schreiben mit mehrern Umständen Aeneas
Silbius der Bischof von Siena, hernach er-
wehlter Papst unter den Namen Pius II.
und Antonius Bonfinius, und zwar beyde
aus eigener Erfahrung, deren der erstere sich
länger an den Kaiserlichen Hof befande, und
der andere des Königs Mathia aus Hungarn
Geschicht-Schreiber gewesen; aus welchen
beyden Petrus Ranzanus ein Sicilianer von
Palermo, und Abgesandter am Hofe des
Königs Mathia Corvini, einen Auszug von
der Wienerischen Erzählung gemacht. Sie
be-

beschreiben Wien als die innere Stadt bald allein, und sondern sie ab von den Vorstädten, bald aber vermischen sie beyde unter den Begriff, als nur einer Stadt; woraus aber klärlich erscheinet, daß sowohl Wien die innere Stadt für sich selbst mit einem Graben und Ring-Mauer von Peiler-Thor bis wieder dahin, wie sie Henricus Jasomirgott das erstemal befestiget: desgleichen die Vorstädte mit Mauern Thürmen, Gräben und Wällen geschlossen gewesen, wie all solches Leopoldus Gloriosus zu Stand gebracht hat. Ja es ergiebet sich durch folgende Beschreibung, daß zu Silbii und Bonfinii Zeiten die Vorstädte noch nicht mit der Stadt zusammen geflossen, oder zusamm gebauet gewesen seyen, wie es nach dem bald unter Maximiliano I. und Ferdinando I. geschehen seyn muß, auf die Weise, wie jezo die innere Stadt mit denen ersten Vorstädten unter einer Fortification nur eine Stadt ausmachen. Silbius verfaßte die erste Beschreibung, Bonfinius aber schrieb demselben nach, sezete aber mehrer Umstände darzu, und beyder Relationen geben wir vermengtet, die in folgenden bestehen.

S. IV.

Wien mag mit rechten unter die schönsten Städte gezehlet werden, obgleich mehrer andere der größe wegen den Vorzug haben.

Liegt an der Donau, an dessen Gestad sie sich in der Rundung ausbreitet. Damit der Fluß der Stadt desto mehr schmeicheln möge, machet er im Angesicht ein Inzul zum Gebrauch der Gärten, die mit fruchtbaren Bäumen besetzt, denen ansehnlichsten Bürgern zur Ergözung dienen, und der muthigen Jugend zum Tausen, Schmausen und Tanzen die Gelegenheit verschaffen. Die Ringmauren (verstehe von der innern kleinen und ersten Stadt) enthalten in ihren Umkreis 2000. Schritt. Es hat aber Wien grosse und weitläuffige mit einem Graben und Wall verschanzte Vorstädte; dann dicke und hohe Mauern, häuffige Thürme, und zum Krieg bereite Bollwerke. Die Mauern seynd mit Spazier Gängen umgeben, und in Gestalt einer Cron mit viel herrlichen Thürmen gezieret. Aus denen Thürmen seynd einige aus Quader-Steinen und viereckicht; andere rund von Ziegeln, oder Back-Steinen, deren Fenster mit eisen Gättern; und die Eingänge mit eisen Pforten verwahrt.

§. V.

Der Graben, womit die Mauern umfassen, ist 30. Schuh tief; und einen Pfeilschuss weit. Zu Anfang des untersten Grabens giebt es nur Wasser, wo das durch den Ständer, oder Ablass von der Mauer zurück
ges

gehaltene Wasser nach Belieben, und Erfordernis eingelassen, und in kurzer Weile der ganze Graben mag angelassen werden. Über den Stadt-Thoren erheben sich vier-eckichte Thürme, die jedwederen, auch den allergrösten Sturm leichtlich aushalten. Die grossen herum liegenden Vorstädte umgeben die Stadt, nicht anderst als ein Schloß, oder Königlichen Pallast, und streiten mit der Stadt Schönheit.

§. VI.

Allein die Stadt inwendig, wann du hinein gehest, sagt Bonfinius, wird dir nicht als ein Stadt, sondern als ein Königliche Residenz vorkommen, durchaus ansehnlich von vollkommen ausgemachten Bau-Wesen. Die ganze Stadt liebkoset denen Fremden, und jedwederes Haus strettet um die Wette wegen Herrlichkeit der Gebäuden, um den Ansehenden besser zugefallen. Man wird aufgehalten, und wegen derselben Schönheit kan man fast nicht weiter kommen. Der fürnehmern Häuser werdest du alle Paläste nennen. Jedwederes Haus bestehet in einem Vorder- und Hinter-Theil: inwendig geraumen Höfen, und weil wegen nahe gelegenen Bergen grosse Kälte, gebrauchet man sich gar netter, mit Weiß-Tannen vertäfelten Gemächer, mit einem zum einheizen im Win-

ckel gesetzten Ofen. Auf solche Weis bezwingen sie die Raubigkeit des Winters. Die Fenster seynd durchaus gläsern, und durchsichtig, und wegen besorgenden Diebstählen, mit Eisen-Gittern verwahret; auch die Thüren meistens von Eisen. Das übrige vom Haus wird abgetheilet in Bad-Stüblen, in Zimmer, Kämmer und andere Neben-Gemächer, die für Inwohner und Gäste bereit stehen.

§. VII.

Die Häuser seynd hoch und magnific aus Stein gebauet, die mit inwendig- und auswendigen Mahlerenen prangen. Seynd eingerichtet mit vielen und reinen Haus-Rath, und mit geräumigen Ställen für Pferde und anderes Vieh versehen. Das einzige gereicht denenselben zur Unzierde, daß sie meistens nur mit Holz, und nur wenige mit Ziegel gedecket seynd. Derer von Adel und der Prälaten-Häuser seynd frey, und trägt der Stadt-Magistrat darüber kein Recht. Auf die Ausziehungen der Fenster verwendet man soviel, daß es denen Unkosten der alten gleich zu kommen scheint. Diese werden angefüllet mit singenden und plauderenden Vögeln, so daß die durch die Stadt gehenden durch angenehme laut schallende Wälder zu gehen vermeinen. An öffentlichen Plätzen liegen

Kauffarthey-

Kauffarthens. Gewölber herum. Durchaus ist es ein hangende Stadt, weil sie gänzlich untergraben, und auf lauter unter irdischen Schwib-Bögen, wo die ansehnlichsten grossen und weiten Wein-Keller sich befinden, ruhet. Diese Keller seynd so tief und weitläufig, daß, wie gesagt wird, so viel Gebäude unter der Erden, als über der Erden in Wien zu finden. Märkte, Gassen und alle Strassen machen ein Gefallen. Strassen und Gassen seynd mit harten Steinen gepflastert, die von der Wägen-Rädern nicht leichtlich mögen ruiniret werden.

§. VIII.

Denen Heiligen die im Himmel seynd, und dem höchsten Gott selbst, seynd herrliche und grosse Tempel aus gehaueten Steinen mit übergrossen Unkosten aufgeföhret, die wegen ihrer Säulen-Ordnung Bewunderung würdig. Am allermeisten aber die Basilick des H. Stephani, und die Kirchen der Gottes-Gebhrerin, wo nichts von der Kunst angebracht, so den Ansehenden nicht in Bewunderung setzte. Da ist ein Thurm, wovon man nicht nur die ganze Stadt, sondern die ganze Gegend und einen grossen Theil Oesterreichs übersehen kan. Er ist achteckicht, und nach Regel-Art zugespizet; endiget sich mit einem Knopf, und werden an solchen

then so viel Bildnissen der Heiligen; und so viel mit gröster Kunst ausgearbeitete Steine gesehen, daß man nichts ansehnlicheres auf der Welt zu seyn bekennen muß. Da finden sich viel und kostbare in Silber, Gold und Edelstein gefaste Reliquien der Heiligen, und ein grosse Menge von reichen Ornaten und Kirchen-Geräthen. Der Vorsteher bey St. Stephan ist dem Römischen Papst allein untermorffen. Die Pfarr ist Passauisch, und als Tochter ist sie grösser als die Mutter.

§. IX.

Mehrer Häuser in der Stadt haben ihre geweihte Kirchen und eigene Priester. Die Geistlichen Collegia, die Schulen der Philosophen, und der Frauen-Clöster vermehren der Stadt Ansehen. Wenn du der Schottner-Collegium mit andern Gebäuden und einige Fürstliche Paläste werdest besichtigt haben, werdest du es in Bedencken ziehen, ob nicht die Römische Stollzheit zu den Fremden übergegangen sey. Vier Bettel-Orden seynd weit entfeyrnet von der Betteley. Die Schottner und Regulirten Chor-Herren des S. Augustini werden für sehr reich ausgegeben; desgleichen die Nonen und heiligen Jungfrauen. Es befindet sich auch alda ein Clöster, bey St. Hieronymo genannt, in welches leichtfertige, aber bekehrte Weiber auf-

genohmen werden, die Tag und Nacht die Lob-Gesänge in Deutscher Sprache absingen. Sofern eine derselben in einer Sünd betreten würde, wird sie in die Donau gestürzet und ersäuffet; allein sie führen ein züchtiges und heiliges Leben. Selten höret man von ihnen etwas übels reden.

§. X.

So ist auch eine Schul hier der freyen Künsten, der Götts-Gelährheit und des Päpstlichen Rechts, doch neu vom Papst Urbano VI. verwilliget. Da findet sich ein grofse Anzahl der Studenten aus Hungarn und dem obern Theilen Deutschland ein, dierer oft sieben tausend gezehlet werden. Ich hab, bekennet Silvius, zween fürtreffliche Götts-Gelehrte in die Erfahrung gebracht, die alhier berühmt gewesen, nemlich Henricum aus Hessen, welcher, nachdem er zu Paris studiret, gleich anfangs der hiesigen Universität sich daher begeben, und am erst dem Lehr-Stuhl vorgestanden; annehbens sehr viel Gedächtnus würdige Bücher geschriben. Der andere war Nicolaus von Dünckels-Büchel aus Schwaben, berühmt wegen frommen Leben und Gelährheit, dessen Sermones heute noch von denen Gelehrten begierig gelesen werden. Der Zeit ist Thomas Haselbach ein nicht unberühmter Götts-Gelährter allda,
von

von dem man sagt, er schreibe nützliche Historien. Dessen Gelehrsamkeit ich lobte, sagt mehrmal Silbius, wenn er nicht zwey und zwainzig Jahr lang über das erste Capitel des Isaias gelesen hätte, und doch noch nicht zu Ende gekommen ist.

§. XI.

Ein grosser Fehler aber dieser Schulen ist, daß man einen all zu langwierigen Fleiß auf die Disputir-Kunst, und zu viel Zeit auf Sachen von kleinen Nutzen anwendet. Welche mit dem Titel der Würde eines Meisters der Künsten beehret werden, werden in dieser einzigen Kunst am allermeisten geprüft. Ubrigens wird weder der Music, weder der Rede-Kunst, noch der Dicht-Kunst halber Sorge getragen; ob man schon einige von andern heraus gegebene Verse zu lernen vorbringet. Was Oratorisch, oder Poetisch heissen mag, ist ihnen ganz unbekannt, deren ganzes Studium in Widerlegungen, und unnützen Grillenfängerereyen, und in nichts recht schaffeneu bestehet. Selten finden sich einige, so die Bücher Aristotelis, oder anderer Weltweisen besitzen; sie gebrauchen sich meistens nur derselben Erklärungs-Büchern. Neben dem ergeben sich die Studenten selbst nur denen Willkürten, seynd begierig zu essen und trincken; wenig derselben werden gelehrt,

we.

weder daß sie in der Zucht gehalten würden. Sie schwärmen Tag und Nacht herum, und verursachen den Bürgern grossen Unlust.

§. XII.

Die fürnehmsten Paläste seynd da der Scaligerer und der Carrarier, die man aus ihren Wappen-Schilden leicht erkennet, und die zu Padua, zu Verona, zu Placenz und dießseits des Alpengebirgs in Gallien weit und breit geherrschet. Da haben wir auch, bekennet Bonfinius, vieler von Adel gedenkmalen Nachricht eingezogen, die in Italien zu Feld gedienet, und derer Nachkommenschaften durch Vorschub Friderici des Rothbarts, und der übrigen Kaisern, allda mit Ortschaften, und Dörffern reichlich beschenkt worden, und noch übrig seynd. Ohne den kleinen, und unmündigen Kindern werden 50000. Communicanten gezehlet.

§. XIII.

Das Burgermeisterliche Amts-Wesen bestehet aus 17. Männern. Denn ist ein Stadt-Richter, der dem Volk das Recht spricht; hernach der Burgermeister, der über die Stadt Sorge trägt. Diese nimmet der Fürst auf aus denen, die er für die getreuesten ansiehet; und die er sich schwören läset.

Ansonst seynd keine Magistraten, ausser denen Einnehmern der Wein-Steuern, deren Amt aber nur ein Jahr dauret. Wein schenken in seinem Haus wird niemanden übel gedeutet. Man hält denjenigen für den vermöglichsten und fürnehmsten, der es allezeit thun kan; alldieweil da das allerbeste Wein-Land, und das häufige Volk gerne trinckt. Dahero an Fest-Tagen ein solche Menge der Wein-Kauschigen, daß fast kein solcher Tag ohne Stänckeren und Tod-Schlag vorbeget. Was der Pöfel an Werktagen gewinnet, wird an Fevertagen durchgebracht. Da sie von Wein erhizet werden, entstebet jezt unter den Hof-Bedienten und Künstlern, jezt unter den Studenten und gemeinen Volk, jezt zwischen den Land- und Stadt-Leuten Streitigkeit, und ist der Magistrat nicht im Stand den Hader einzustellen.

§. XIV.

Es ist in der Stadt ein solche Vielfältigkeit der Nationen, daß aus wenigen einer den andern kennet. Selten finden sich alte Familien. Der Kauf-Leuten ist ein grosse Anzahl, deren die Reichen und Alten sich mit jungen Mägden verloben, die gar bald als junge Wittwen sich wiederum verehlichen. Die Männer haben das Recht ihren Ehe-Gattinen das ibrige zu verschaffen; wie auch
die

die Weiber, nach Willkühr, ihren Männern. Gestohlenes Gut, so bey Dieben gefunden wird, kommet dem Richter zu. Da werden unmenschliche Straffen ausgeübet. Die zum Feuer verdamten, werden auf dem Scheitter-Hauffen gesetzt, und gemach lebendig verbrennet. Von dem was gewonnen wird, gehet viel auf Schlemerey, auf Gebäude und Kleidung auf. Die Weiber sowohl als die Männer treiben Handtierung, und gehen ohne Scham auf die Märkte.

§. XV.

Unglaublich mag es scheinen, was täglich von Victualien in die Stadt eingebracht wird. Viel Wägen mit Ehern, und Krepsen, mit Brod von allerley Gestalt, von allerley Materi, und grösse, mit Fleisch, Fischen und Geflügelwerch ohne Zahl; dennoch wenn es Abend wird, wirst du nichts mehr zu kauffen finden. Die Wein-Fesung ziehet sich auf 40. Tag lang hinaus. Alle Tage gehen 300. mit Wein beladene Wägen zwey auch drey mal in die Stadt, worzu tausend zwey hundert Pferde gebraucht werden. Aus den Meyerböffen ist bis auf St. Martini Tag jedermann erlaubt, den Wein in die Stadt zuführen. Es ist nicht auszusprechen, was für ein Menge von Wein in die Stadt geführet, und da ausgetruncken wird; oder

N

was

was weiter auf der Donau aufwärts mit grosser Arbeit verführet wird. Von der Wein Schencke in Wien kommet dem Fürsten der zehende Pfening. Dies trägt der Cammer jährlich zwölf tausend Dugaten. Sonst aber seynd die Bürger wenig beschwehret.

§. XVI.

Das Wienerisch Gebiet ist durchaus mit Baum- und Weingärten besetzt. Da liegen die schönsten und angenehmsten Meyershöffe herum, und man siehet die fürtrefflichsten Gebäude, weder daß sich an Vogel Fang, an Fisch-Teichen und Thier-Gärten ein Mangel äusserte. Der Anhang von Bergen, die Menge der Dörffer und Castellen bringen allen Reisenden die gröste Ergözung. Wenn du die Wienerisch- und Neustätterische Gegend, so in ein lange und weite Ebene auslauffet, betrettest, wirst du solchen Tract allen andern lustigen und angenehmen Landschaften, ohne Widerred, leichtlich vorziehen. Imfall hier Ruhe, und sichere Weile zu finden wäre, würdest du vielmehr Oesterreich, als Italien wünnen. Aber zu unser Zeit, nemlich des Bonfinii, ist man stäts voller Sorgen, bald wegen den Böhmischen, bald wegen den Hungarischen Kriegen. So viel

viel bisher Silvius Piccolomini (a) Bonfinius (b) und Ranzanus (c) vom Zustand und Beschaffenheit der Stadt Wien, und von derselben geistlich- und weltlichen Wesen vor 3. und 400. Jahren. Etliche Passaschen, die des Lesers Ohren beleidigen könnten, haben wir aus dem Silvio anzuführen, geflissentlich unterlassen. Ranzanus, als ein Ausländer, thate ein gleiches, er übergieng sie auch mit Stillschweigen, und niemand hat denselben darum zur Rede gestellet.

(a) In Hist. Frider. III. Imp. recensente Jo. Boecler. pag. 3. & in Epist. 165. (b) Rer. Hungar. Decad. 4. Lib. 5. m. pag. 593. (c) Epit. Rer. Hungar. Ind. 35. pag. 402.

Das VII. Capitel.

Der von Herzog Leopoldo Virtuoso geschlossene Stadt-Theil, wird die zweyte Stadt genennet; aus diesem und der vorigen Sencricianischen Residenz; wie auch aus denen inner den Mauern gelegenen Vorstädten, entstehet das heutige Wien. Ursprung der jezig und ehemaligen ausser den Mauern befindlichen Vorstädten, und derselben Zustand im 16. Jahr hundert, Kurz vor erster türkischer Belagerung. Die ausser den Mauern gelegene Vorstädte werden das erstemal zerstöhret.

S. I.

Schon Silvius mit dem Bonfinio und Ranzano von der Stadt und ihren Vorstädten etwas unordentlich zu handeln